

Fehlende Voraussetzungen zur Überwindung des Bürgerkrieges durch einen Bürgerfrieden

Zusammenstellung durch Wilhelm Schmülling

„Hat es einen vernünftigen Sinn, für den Völkerfrieden zu arbeiten und dabei seine Unterlage, den Bürgerfrieden, unbeachtet zu lassen? ... So wie die Dinge liegen, bedeutet der Völkerfrieden ein bloßes Abdichten der Sicherheitsventile der heute in der ganzen Welt herrschenden Gesellschaftsordnung, also nur eine Verkürzung der Galgenfrist bis zum großen Weltbrand. ... Der Bürgerfrieden ist die Bedingung für jenen Geist, der uns allein den dauernden Völkerfrieden bringen kann. Aber der Bürgerfrieden einerseits und Vorrechte, Zinsen, arbeitsloses Einkommen andererseits, kurz, Bürgerfrieden und Rentnertum (Kapitalrentner, die Red.), sind Gegensätze.“^[1]

Krieg im Nahen Osten?

Am 5. Juli 1891 - also vor 122 Jahren - erschien im volkswirtschaftlichen Finanzblatt „Die Sparkasse“ ein längerer Beitrag, der sich mit der Zinsgeschichte befasste, schwerpunktmäßig mit der Zinsentwicklung im 19. Jahrhundert. Dabei wurde vor allem der damals zu registrierende Trend zu sinkenden Zinsen beklagt und u. a. ausgeführt: *„Die Ursache für das Sinken des Zinsfußes wird vorzüglich darin gefunden, daß die besonders rentablen Kapitalanlagen großen Maßstabes heute erschöpft sind und nur Unternehmungen von geringer Ergiebigkeit übrig bleiben.“*

Um den damals bei drei Prozent liegenden Zinssatz vor weiterem Fall zu bewahren, mußten, so hieß es weiter: *„... die neuen Länder, beispielsweise Afrika, sehr rasch durch europäische Capitalien erschlossen werden, damit einem solchen Sinken begegnet werde.“*

Doch da auch das nicht zu einer Umkehr des Zinstrends ausreichen würde, schließt der 1891 erschienene Artikel mit folgenden Sätzen: *„So spricht denn*

alles dafür, daß wir noch einem weiteren Sinken des Zinsfußes entgegensehen. Nur ein allgemeiner europäischer Krieg könnte dieser Entwicklung Halt gebieten durch die ungeheure Capitalzerstörung, welche er bedeutet.“

Diese Voraussage aus dem 19. Jahrhundert, die in der Zeitschrift „Sparkasse“ Nr. 12/88^[2] noch einmal abgedruckt wurde, hat sich - wie wir wissen - leider als allzu wahr herausgestellt. Sie bestätigt auch die Aussage Bernhard Shaws, er habe zweimal ein Absinken des Zinsfußes auf zwei Prozent erlebt, und jedes Mal sei es zu einem Krieg gekommen!

Gibt es Parallelen zu unserer Zeit?

Nun, wir haben seit dem letzten großen Krieg rund zwei Drittel der Welt mit unseren „Capitalien erschlossen“ und können das Ergebnis nicht nur in Lateinamerika studieren. Auch ist es uns gelungen, die (offensichtlich notwendige) ungeheure „Capitalzerstörung“ bislang ohne einen Krieg in Europa zu erreichen. Zum Beispiel durch eine weltweit unvorstellbar eskalierte Überrüstung und durch technologische Milliardenengräber wie die Atomindustrie und Raumfahrt. Vor allem aber durch Stellvertreterkriege, zu dem sich auch der Bürgerkrieg in Syrien zu entwickeln scheint, bei dem die Großmächte durch Waffenlieferungen an beide Seiten und den anschließenden Wiederaufbau gleich zweimal Kapital einsetzen und Renditen kassieren könnten. Gewiss muss man die Verhinderung eines europäischen Krieges als positiv ansehen, setzt man allerdings die ständige Ausbeutung der Arbeitenden durch einen positiven Zins und den zur Erhaltung der Zinshöhe notwendigen Sozialabbau und die erzwungene Arbeitslosigkeit dagegen, so wird für die Abwendung eines heißen Krieges mit

sozialer Not bezahlt. Die Zukunftsaussichten verschlechtern sich mit jedem Tag. Der Bürgerfrieden gerät in Gefahr.

Trotz der auf Kosten von Mensch und Umwelt erschlossenen zusätzlichen Renditemöglichkeiten gelang es nicht, jene untere kritische Grenze von zwei Prozent zu halten, bei der Kapitalgeber in den Investitionsstreik treten und stattdessen in die Spekulation ausweichen. Vornehmlich durch das Geldfluten der Zentralbanken sackte der Zins weiter ab. Zum anderen geht die Anzahl der Länder zurück, in denen besonders „rentable Kapitalanlagen großen Maßstabes“ noch realisierbar und die daneben fähig sind, auf Dauer die damit verbundenen Zinsen zu zahlen. Und das alles vor dem Hintergrund einer Geldvermögensexpllosion bei einem Prozent der Bürger, was es noch nie gegeben hat!

Haben wir tatsächlich nur die Wahl zwischen zwei Übeln? Zwischen einer immer unerträglicher werdenden Ausbeutung von Mensch und Natur wegen einer falschen Wirtschaftsordnung, oder einer „ungeheuren Capitalzerstörung“ durch größere Kriege? Gibt es denn keine Möglichkeit, sich aus dieser wahrhaft teuflischen Zwickmühle zu befreien? Es gibt sie! Denn alle diese bedrohlichen Entwicklungen haben nichts mit „höherer Gewalt“ zu tun, gegenüber der wir machtlos sind. Sie hängen vielmehr mit der von uns Menschen entwickelten und entsprechend auch korrigierbaren Geldordnung zusammen, mit einer Fehlkonstruktion. Und da wir ohne Korrektur dieses Fehlers kaum eine Chance haben werden, die großen Fragen unserer Zeit im Sozial-, Umwelt- und Friedensbereich mit Erfolg anzugehen, sollten wir uns mit diesen Geldordnungsfragen befassen und uns ähnlich sachkundig machen, wie vor Jahren im Umwelt-, Atom- und Rüstungsbereich. Notfalls auch wieder gegen die herrschenden Lehrmeinungen und ihre wissenschaftlichen Vertreter, die im Übrigen nicht nur unter sich zerstritten sind, sondern ihre Ratlosigkeit in schwachen Stunden offen eingestehen.

¹ Silvio Gesell in seinem Aufsatz „Gold und Frieden“, „Die Natürliche Wirtschaftsordnung“, S. 213

² Die Zitate aus dem Finanzblatt „Die Sparkasse“ wurden von Helmut Creutz 1990 entdeckt und in „Der Dritte Weg“ 12/1990 kommentiert sowie seit 1993 auch in seinem Buch „Das Geld-Syndrom“